

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Dünnebier, Anna
Der Quotenmann

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wie fürs Kostümfest. Er probierte Unpassendes an, unpassend für einen Beamten in mittlerer Position mit Aussicht auf Beförderung. Einen grünockerfarbenen Pullover mit Goldfäden verwebt. Einen geblühten wehenden Hosenrock, wadenlang, in denselben Farben. Ohrringe, goldschwarzes, schweres Gehänge. Halskette passend, passend zum Ohrgehänge, nicht passend zu ihm. Nun einen hauchdünnen Strumpf über die haarigen Waden. Die klobigen Füße in steile Schuhe gepreßt. Und nun gehen. Schreiten, leichtfüßig. Tanzen würde er nicht müssen. Denn es war ja nicht fürs Kostümfest.

»Lach nicht«, sagte Thea, die ihm die Kleidungsstücke reichte, zurechtrückte, ihn vor den Spiegel schob, begutachtete, lachend ihm neue Zutaten reichte, »lach nicht, dies ist eine ernste Angelegenheit.«

Andreas raffte die Stoffmengen dieses Gewands, das nur eine Frau als Hose bezeichnen konnte, und startete einen neuen Gehversuch. Auf schwankenden Füßen. Halt nur mit den Zehen, die aber eingequetscht wurden durch die Form des Schuhs, schmal, lang und spitz. Gewisse Unterschiede in der Anatomie von Männern und Frauen waren ihm durchaus bekannt. Kleine Unterschiede. Denn der größte Unterschied war ihm bisher noch nicht bewußt geworden: Frauen hatten offensichtlich ihren großen Zeh in der Mitte des Fußes. Die Form des Schuhs, mit einer langen Spitze genau in der Mitte vorn, ließ keinen anderen Schluß zu. Sein großer Zeh hingegen war auf der rechten Seite links und auf der linken rechts und schmerzte auf beiden Seiten, weil an dieser Stelle eben kein Schuh vorgesehen war, nur schmal sich verjüngende Eleganz.

Schreiten? Der gefährdete Knöchel, wegrutschend nach den Seiten, drohte umzuknicken. Thea stand lachend, und er zwischen Lachen und Scham. Wie damals, als er Eislaufen lernte, sein

Freund war geschickter, stand schon sicher auf zwei Kufen, sah seinen Versuchen zu, geduldig, aber lachend. Und er schämte sich seiner Ungeschicklichkeit. Dann die Mädchen aus seiner Klasse, die kleinen Mädchen, denen er sich so überlegen fühlte, kicherten nicht mal, guckten nur belustigt und glitten dann mit leichtem Schwung an ihm vorbei. Noch am Morgen hatte er ihnen erklärt, wie eine Laubsäge funktioniert, in den Werkraum hatte er sie geschleppt, wo sonst erst die vierte Klasse zugelassen war.

Schreiten? Er ließ sich aufs Bett fallen, die Kostümprobe fand im Schlafzimmer statt. Er schleuderte die Eleganten von sich. »Sind das die Traumdinge, für die ich 318 Mark bezahlen mußte?« fragte er Thea.

Sie machte ihm Mut mit dem Hinweis, ihre Turnschuhe paßten ihm doch auch. Wühlte im Schrank, zog ein weiteres Paar Elegante hervor und pries sie ihm als ausgelatscht und bequem. Zog sie ihm über die Füße. Warf dabei einen zweifelnden Blick auf seine haarigen Beine.

»Rasieren bist du ja gewohnt«, sagte sie.

»Damit wollte ich als Frau eigentlich aufhören«, antwortete er. »Wenigstens was, wo ihr Frauen im Vorteil seid.«

Er langte nach Theas Töpfchen und Fläschchen auf dem Spiegeltisch. Ein Werkzeugkasten, zu umfangreich und unvertraut für ihn. Keine Laubsäge, kein elektrischer Schlagbohrer. Stifte und Quasten, Pasten und Puder, Flüssiges und Festes, Farbigen und Glänzendes. Er hatte sich schon oft gefragt, was in der Statistik der Durchschnittseinkommen und -ausgaben des Durchschnittshaushalts den Posten »Körperpflege« so teuer machte. Ihm war nicht klar, was für welchen Zweck gedacht war. Er hatte diese Zutaten, solange er mit Thea verheiratet war, auch noch nie so detailliert auf ihr bemerkt. Lippenstift kannte er. Er begann, sich einen Kußmund zu malen.

»Gekonnt!« rief Thea.

»Voll daneben«, sagte eine zweite weibliche Stimme. Nicole war reingekommen, die Tochter. Vater und Mutter guckten beide empört.

»Das sind meine guten Sachen«, protestierte Thea.

»Fürs Büro? Zum Antrittsgespräch?« Nicole guckte ihn an, fast mit dem Blick der Mädchen beim Eislaufen.

Er hatte es ja damals auch gelernt, das Eislaufen. Aber die Mädchen hatten auch Sägen gelernt. Einige hatten sich den Zutritt zum Werkunterricht erkämpft, obwohl im Lehrplan eigentlich Handarbeiten vorgesehen war, diese Fummelarbeit, die mit kleinen Maschinen auch die Gedanken kleinhielt, die mit zierlichen Produkten auch nur zierliche Lebensläufe zuließ.

Mädchen im Werkunterricht. Damals fand er das ganz lustig. Meist kam er mit Laubsäge und später Hobel und Umleimer besser zurecht und konnte billig Punkte machen. Aber heute, wo ihn die hauchzarten Strümpfe auf der Haut juckten, dachte er, man hätte das damals besser verhindern sollen. Denn offensichtlich führte ein direkter Weg vom Werkunterricht zur Frauenquote. »Im Zuge der Quotenregelung in unserer Behörde werden die Bewerbungen von Frauen bevorzugt behandelt.«

Vielleicht mußte er auch genauer ein Auge auf Nicole haben. Werkunterricht war für sie gar keine Debatte mehr. Bisher hatte er ihre große Klappe eher lustig gefunden, so lustig wie ihre vielen Freundinnen, die laut und eckig waren, natürlich ohne den Charme, die Weiblichkeit von Thea. Aber sie waren ja auch noch jung. Über Theas schicke Kleider, Theas elegante Schuhe machte Nicole sich nur lustig. Und also auch, da er nun in ihnen steckte, über ihn:

»Ihr seid von vorgestern. Die Yuppie-Managerin trägt flache Schuhe und Designerkostüm. Keinen Hausmütterchen-Goldpulli. Und keinen Kußmund.«

Als ob das Gör was davon versteht, von Karriere und Büro, dachte er grimmig.

2

Im Büro war es wie immer. Herrn Pirchlers Tür stand wie immer am Morgen offen, als Andreas Krüger das Vorzimmer betrat, wo Frau Laue wie immer um diese Tageszeit mit der Kaffeemaschine beschäftigt war. »Noch keine Post da«, sagte sie wie immer, denn die Post kam immer erst nach neun, und fügte wie immer hinzu: »Der Kaffee ist gleich fertig.«

Er guckte durch Herrn Pirchlers Tür, reine Routine, das Zim-

mer war um diese Uhrzeit noch leer, ging durch die andere Tür in sein Zimmer und blätterte flüchtig in den Akten. Das Morgenblättern war nicht ernst gemeint, er wartete auf den Kaffee, zu dem er die Zeitung lesen würde. Vorher passierte nichts. »Kostendämmende Faktoren bei der Erstellung von Straßenbegleitgrün«, Vorgang B/14 SP 3011, oder »Konsequenz fehlender Wartungsmaßnahmen für die Sicherheit im Bereich kindgerechter Naherholung«, Vorgang S/27 SP 70, und was sich dahinter verbarg, konnten bis nach dem Kaffee warten. Er tippte auf billige Büsche bei B/14 und auf kaputte Klettergeräte und abstürzende Kinder bei S/27. Für den Augenblick egal.

Alles war, wie alles sein sollte. Er wußte, wann Herr Pirchler kommen würde, wann Frau Laue fotokopieren gehen würde, das heißt ihrerseits zum Kaffeetrinken ins Büro von Frau Schegengatt, deren Chef dann zur Morgenbesprechung beim MD war. Er wußte, wann im Jahr die Hektik ausbrechen würde, so gegen November, wenn der neue Etat anstand und die Gelder des alten noch rasch in Projekte gesteckt werden mußten, sinnvoll oder nicht, damit im kommenden Jahr nichts gekürzt würde, er kannte die gemütlichen Zeiten zum Jahresanfang und im Sommer, wenn man Kaffeetrinken und Zeitungslesen fast bis mittags ausdehnen konnte. Er wußte, wann wieder der Personalrat tagen würde und was für Zugeständnisse er würde machen müssen, um durchzubringen, was er durchzubringen wünschte, er war schließlich ein kleiner Chef. Er war ordnungsgemäß aufgestiegen, er hatte im voraus gewußt, wann eine Gehaltsanhebung, wann eine Beförderung fällig werden würde, und erwartungsgemäß waren sie eingetroffen, bis hierher, und nun war der Hauptabteilungsleiter fällig. Er wußte schon seit einem Jahr, daß es nicht hier in Kiel sein könnte, die passende Hauptabteilungsleiterstelle würde zur passenden Zeit in Bonn frei, und er hatte längst beschlossen, den Ortswechsel auf sich zu nehmen, um den geregelten Aufstieg nicht zu stören. Schon die nächsten Stufen würden ihn wieder nach Hause nach Kiel bringen, sobald Heise in Pension gehen und den passenden Platz räumen würde, und er wußte schon, wann das sein würde. Er hätte schon eine Wohnung in Bonn gemietet, wenn Thea nicht gezögert hätte; für die kurze Zeit wollte sie Nicole den Schulwechsel nicht zumuten.

Alles war klar; und plötzlich stimmte alles nicht mehr. Da hatte seine Bonner Stelle am Schwarzen Brett gehangen, interne Ausschreibung, das entsprach der Regel, auch wenn die ausgeschriebene Stelle in Wirklichkeit schon vergeben war. Er hatte nur flüchtig hingesehen, er wußte ja, was auf der Ausschreibung stehen würde.

Und dann hatte Pirchler, der ihm entgegenkam, es war Mittag, und wie immer ging Pirchler in die Pause, von der er zurückkam, gesagt: »Ihr Job hängt aus, Krüger. Können Sie in den Wind schreiben. Es sei denn, Sie gehen in eine Bauchtanzgruppe. Oder in einen Kurs für aggressives Stillen.«

Erst dann hatte er gesehen, womit die Ausschreibung endete. Die Ausschreibung seiner, ihm nach Lage der Beförderungsaufstufung zustehenden Stelle: »Im Zuge der Quotenregelung in unserer Behörde werden die Bewerbungen von Frauen bevorzugt behandelt.« Und plötzlich war nichts mehr, wie es sein sollte.

Er. Er sollte seine Stelle einer Frau abgeben. Ausgerechnet er, der nie etwas gegen Frauen gehabt hatte. Der immer anerkannt hatte, wenn eine Kollegin tüchtig war, und es gab ja durchaus tüchtige. Der einsah, daß nicht jede Frau sich wie Thea leisten konnte, zu Hause beim Kind zu bleiben; nicht jede hatte einen Mann wie ihn. Die Laue zum Beispiel, seine eigene Vorzimmerdame, geschieden mit Kind – er hatte sie zu sich geholt, obwohl Pirchler lieber eine Ledige gehabt hätte, obwohl ihm klar war, daß sie rücksichtslos krankspielen würde, wenn mal etwas mit dem Kind war. In diesem Augenblick, wo er sich wegen einer Frau so ungerecht behandelt fühlte, gestand er sich selbst nicht ein, daß er die ältere geschiedene Laue wollte, weil er dem Pirchler eine junge Hübsche nicht gönnte, denn wenn sie eine junge Hübsche bekäme, war es klar, daß Pirchler hinter ihr hersein würde.

Als sie da gestanden hatten, als Andreas ungläubig und sprachlos auf die Ausschreibung gestarrt hatte, war die schnippische Frau aus der Poststelle vorbeigekommen und hatte gesagt:

»Die Sitzfleischkarriere mit automatischer Beförderung ist beendet, meine Herren Kollegen.«

Natürlich war es Pirchler gewesen, der ihr penetrant auf den engen Rock starrte, versuchte, die Rundungen unter diesem Rock im Vorübergehen zu begripschen, und ihr nachrief: »Ihr Sitz-

fleisch bewegt sich recht appetitlich. Heißt es deswegen Frauenbewegung?»

Er, Andreas Krüger, ging so mit Frauen nicht um. Frauenwitze machte er nicht, nicht mal, wenn keine zugegen war, die sich hätte gekränkt fühlen können. Auch diese billige Anmache war nicht seine Sache. Nicht in der eigenen Behörde. Er hatte es am allerletzten verdient, hinter Frauen so zurückgesetzt zu werden. Er war ja fast einer der ihren.

3

Thea hatte es anfangs nicht ernst genommen, als er ihr mit der Idee kam. Sie hielt es für bitteren Humor. »Genau«, hatte sie bestätigt, »da mußt du schon als Frau in Bonn antanzen, um diesen Job zu kriegen.« Einen Augenblick, ganz kurz, hatte sie der Gedanke durchzuckt, daß sie selbst gehen könnte und sich bewerben, wenn doch eine Frau gewünscht war. Immerhin hatte sie nach dem Studium mit Andreas zusammen in derselben Behörde angefangen, hatte sogar zunächst die besseren Beurteilungen gehabt. Sie schob den Gedanken gleich wieder weg. Ihr fehlte die Berufserfahrung, die Stufen der Leiter, die Andreas emporgeklettert war, ihr fehlten genau die vierzehn Jahre, die Nicole alt war, derentwegen sie aufgehört hatte zu arbeiten. Eigentlich hatte sie nur ein paar Jahre aussetzen wollen. Aber dann war Nicole immer noch so klein gewesen, und so wartete sie noch ein Jahr und noch eins, und je mehr Jahre es wurden, um so weniger traute sie sich die Rückkehr zu. Andreas liebte es, daß sie zu Hause war und sich um alles kümmerte. Nicht, daß er sich bedienen ließ. Er faßte schon mit an, verlegte am Wochenende auch mal ein Kabel selbst oder mähte den Rasen, hatte mittwochs immer Nicole gehütet, wenn sie zur Frauen-Friedensgruppe ging. Für einen Mann war er ziemlich emanzipiert, auch wenn das Hüten von Nicole darin bestand, daß er vorm Fernseher saß, bis sie wiederkam, gemeinsam mit dem Kind, das an diesen Mittwochabenden lange aufblieb und mit Western, Abenteuerfilmen und »Tagesthemen« den Krieg kennenlernte, während die Mutter sich um den Frieden bemühte. Nicole

liebte die Mittwochabende mit Papi, freute sich jede Woche neu aufs lange Aufbleiben, aufs Fernsehen, das Thea ihr sonst nur in geringen Dosen sorgfältig ausgewählter Sendungen erlaubte. Einer ihrer großen Ehekräche ging darum, daß Thea zu Weihnachten für Nicole nicht den Panzer kaufen wollte, den diese sich gewünscht hatte. Er stand im Schaufenster eines Spielzeugladens und sah genauso aus wie die im Fernsehen. Andreas hielt ihr vor, daß er die ebenfalls gewünschte Barbie-Puppe nicht als höherwertig einstufte. Thea wollte Nicole beides vorenthalten; Andreas schenkte ihr beides. Er war großzügig. Er hatte Thea auch am Sonnabend immer zu den Mahnwachen gefahren, die sie und die Friedensfrauen vor der Nikolaikirche hielten; die Kirche lag auf dem Weg zum Sportplatz, wo er Handball spielte. Und wenn sie abends zurückkam, stand das Essen auf dem Tisch. Nein, Andreas war schon in Ordnung, versuchte, zu ihren Freundinnen charmant zu sein, mit Komplimenten und Witzchen; er sprach nicht abfällig über Kolleginnen, wie es etwa der Ebinghausen tat. Andreas und die Frauen, das ging, fand Thea. Aber Andreas als Frau?

Sie hielt sich zunächst an die amüsanteren Teile dieses Unternehmens: ihn herauszustaffieren als Frau, ihm weibliche Verhaltensregeln zu geben. Das war endlich mal wieder ein Feld, wo sie ihm überlegen war. Fast wie damals bei der Examensarbeit, als er sie bei jeder Kleinigkeit gefragt hatte, ob das so richtig sei, wo man das nachschlagen könne, ob sie das vielleicht wisse. Nun war es wieder fast wie ein Examen, und sie konnte ihm erklären, wie man sich kleidet als Frau, sich bewegt, wo man Rechthaberei durch Charme ersetzt. Obwohl sie schon wieder unsicher war. Sie hatte ihm nicht ihre Partyklamotten gegeben, das war klar, daß man sich damit nicht um einen Chefposten bewirbt, sie hatte das Ensemble für Konzert und Theater genommen, etwas gedecktere Farben, nicht zu verrückt. Wie kam Nicole auf flache Schuhe und Kostüm? Für Thea war das der Gipfel von altmodisch. Und wenn sie Andreas jetzt mit den hohen Hacken und dem Hosenrock seinen Posten vermasselte? Wer weiß, wo Nicole das gelesen hatte.

Thea saß in der Straßenbahn und kam zu keinem rechten Schluß mit ihren Gedanken. Sie fuhr in die Stadt, mit der Bahn, das Auto brauchte Andreas fürs Büro. Die Bahn fuhr flott, wahrscheinlich schneller als Andreas jeden Tag im Morgenstau. Ein kühler Zug-

wind wehte durch die geöffneten Fenster; und Thea war ins Schwitzen gekommen bei dem Gedanken, daß sie ausgerechnet auf ihrem allereigensten Gebiet Andi falsch beraten haben könnte. Daß sie so etwas Simples nicht gewußt hatte wie die passende Kleidung zum gegebenen Anlaß. Und so fuhr sie in die Stadt, obwohl heute eigentlich Dienstag war und also der Nachmittag, an dem ihr Spanisch-Kurs stattfand, um in die Designerläden zu gucken. Sie kaufte nie in solchen Läden. Sie wußte nicht einmal, welche Läden Designerkleidung hatten. Sie hatte Inga angerufen, ihre neue Freundin vom Spanisch-Kurs. Inga mußte das wissen; sie war die einzige von Theas Freundinnen, die einen Beruf hatte, sie war sogar von ihrer Firma zu diesem Spanisch-Kurs geschickt worden. Thea lernte Spanisch aus Langeweile und weil sie in den Ferien nach Benidorm fahren wollten. »Mode fürs Büro? Willst du wieder aus deiner Bude raus?« hatte Inga am Telefon gesagt und ihr ein paar Namen genannt. Thea drückte sich um eine Antwort, sie durfte ja nicht erklären, wer diese Mode tragen wollte.

Auf den Laden, den Inga zuerst genannt hatte, hätte sie zuallerletzt getippt. Thea kannte ihn, sie hatte nur nie genau hingesehen, weil sie noch nie Interessantes in der Auslage entdeckt hatte. Das Fenster war sparsam dekoriert, nur wenige Teile auf viel Marmor, und durch das Fenster hindurch sah man in einem marmorkühlen großzügigen Innenraum wenig Regale, kaum Kleider. Die Teile selbst sahen aus wie Mode vom vorigen Jahr. Nicht vom vorigen, sie waren so langweilig, wie es schon lange keine Mode mehr gegeben hatte. Und da lagen Kostüme, tatsächlich. Einfarbige Pullover in klassischem Schnitt, in denen Ton in Ton einfarbige Blusen steckten. Das Interessanteste am ganzen Fenster waren noch die Preisschilder. Die waren nämlich vertauscht. Sollte der Preis vom Pullover für das ganze Kostüm gelten? Und bezog sich der Preis, der da nur an dem Halstuch hing, auf das ganze Ensemble? Aber was war mit dem Preisschild, das an dem Kostüm lehnte? Das konnte sich ja schlecht auf den ganzen Laden beziehen.

Thea hatte als eine Art Naturordnung akzeptiert, daß die Anzüge, die sich Andreas kaufte, zwei- bis dreimal so teuer waren wie ihre Kleidung. Aber war das ein Grund dafür, daß die Sachen, die Andi nun als Frau tragen würde, genauso teuer wie seine Anzüge waren? Und dafür nichts Besseres boten als das langweilige Grau

oder die dezenten Muster eben dieser Anzüge? Die Ähnlichkeit von Muster und Preis nährte in Thea allerdings den ungunstigen Gedanken, daß Nicoles Kleidervorstellung richtig war und nicht die ihre. Pull-over für 800 Mark... Als sie einmal einen ungeheuer verrückten, hinreißenden für 340 gekauft hatte, war Andi fast explodiert. Obwohl er ihn auch toll fand. Was würde er sagen, wenn er solche Preise sähe? Thea kam zu dem Schluß, daß er nichts sagen würde, denn solche Preise kannte er ja von seinen Anzügen.

Männer kamen eigentlich nur beim Frisör billiger als Frauen davon. Waschenschneidenfönen: Dieselben Tätigkeiten bei verschiedenem Geschlecht hatten unterschiedliche Preise. Obwohl in dem Salon, in den Thea und Andreas gingen, dieselbe Person diese Tätigkeiten ausführte und auch gleichviel Zeit dafür brauchte. Und beim Klo hatten Männer den absoluten Preisvorteil. Sie pinkelten umsonst, Frauen mußten immer zahlen. Meist sogar noch in diesen Automaten an der Tür, für die man nie das passende Kleingeld hatte, wenn es wirklich dringend war. Thea überschlug im Kopf, wie oft ein Mann umsonst würde pinkeln müssen, bis sich die gesparten 20 Pfennig auf 800 Mark summieren würden. Die Rechnung ergab nichts Tröstliches. Die Ungerechtigkeit blieb.

Thea starrte immer noch in das Fenster. Hier vor diesem kühlen Marmor, vor der sachlichen grauen Kleidung war aus dem spaßigen Kostümfest zu Haus im Schlafzimmer plötzlich Ernst geworden. Für Andreas war es ja auch kein Spaß. Thea war sich sicher, daß es für ihn ein Opfer war, als Frau zu gehen. Er hatte das nicht so gesagt, aber auch wenn er es nicht sagte, auch wenn sie es nur spürte, lag doch etwas Beleidigendes darin. Sie war ja schon immer eine Frau, und für sie war das wohl kein Opfer. Mit dem Anflug von Ärger darüber spürte Thea auch einen merkwürdigen Anflug von Befriedigung, eine Art komplizenhafte Zuneigung zu dem Phantom von Frau, für die dieses graugemusterte Kostüm dort im Fenster entworfen worden war, nach der man in Bonn suchte, um ihr dort einen Chefposten anzubieten, und die Andreas zwang, in ihre Haut zu kriechen, um im Leben voranzukommen. Es war ein Gedanke, den Thea schon in dem Augenblick, als sie ihn dachte, abwegig fand. Und doch konnte sie es nicht unterlassen, dem Kostüm wie unter Freundinnen zuzuzwinkern.

Den Freundinnen selbst durfte sie von dem Kostüm und von

allem, was mit der Verwandlung von Andreas in Hauptabteilungsleiterin Andrea zu tun hatte, natürlich nichts erzählen. Trotzdem würde sie aus Inga herausfragen müssen, wie sich eine erfolgreiche Berufsfrau eigentlich zu benehmen hat. Denn nachdem sie in der Kleiderfrage so offensichtlich falsch gelegen hatte, war ihre Kenntnis von weiblichen Verhaltensweisen vielleicht auch nicht angemessen.

»Woher wußtest du das mit dem Designerkostüm und den Schuhen?« fragte sie zu Hause Nicole.

»Hab gecheckt«, sagte die, »willst du selbst?« Und sie holte aus ihrem Zimmer eine Modezeitung, von deren Titel eine Dame kühl und sachlich an Thea vorbeiguckte. Die Dame steckte in dem Kostüm aus dem Schaufenster, allerdings in Zimtfarbe. Der Preis der Zeitschrift, fett auf dem Titelblatt, verhielt sich zu dem von »Brigitte« etwa wie der des Pullovers aus dem Schaufenster zu ihrem eigenen.

»So etwas Teures hast du gekauft?« fragte Thea, fast gerührt. »Wegen Papi?«

»Zukunftsinvestition. Ich löhne jetzt etwas mehr – hab ich easy wieder drin, wenn Papi den Job hat.«

Thea hatte keine Börsenerfahrung. Sie begriff den Sinn dieser Spekulation erst, als Nicole sie direkt auf den Zusammenhang von Gehaltserhöhung für Papi und Taschengelderhöhung fürs Kind aufmerksam machte. Über Anfangsinvestition und Rendite stehe auch was in der Zeitschrift. Thea blätterte. Beim Blättern tauchten noch mehrere der kühlen Geschöpfe vom Titel auf. Natürlich nicht in der Sorte Schuh, in die sie Andreas gezwängt hatte. Diesen Bildern nach zu urteilen, hätte er eher seine eigenen anbehalten können. Da, wahrhaftig, hing auch eine Krawatte um den Hals einer deutlich weiblichen Person, die eine Kroko-Aktenmappe unterm Arm trug.

»Vermeiden Sie auffällige Schminke, starkes Parfum. Sie wollen den Job bekommen, nicht Ihren Chef verführen«, las sie. Ihr Eyeliner. Die lila Schatten.

»Machen wir Frauen uns das schwer«, sagte sie, »was wir alles bedenken müssen! Als Mann würde Papi im dunklen Anzug gehen, Krawatte, fertig.«

»Und wieso geht Papi nicht als Mann«, sagte Nicole pampig.